

## **Prüfet alles!**

Predigt Epiphania

Ev.- luth. Kirche Seulberg

12.1.2025 | 10.00 Uhr

Es ist Martin Luther zu verdanken, dass die angeblichen drei Könige zu „Weisen aus dem Morgenland“ wurden. So übersetzte er das griechische „*μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν*“ (Mt 2,1). Die drei scheinen also nicht nur Wissenschaftler und Sterndeuter, sondern auch an Erfahrung reiche Zeitgenossen gewesen sein. Und die Erfahrung, so Luther ist es, die den Theologen / die Theologin macht.

Von Gott reden im Gefolge der Weisen aus dem Morgenland heißt also kritisch, intellektuell redlich – meint auf entsprechendem Niveau und erfahrungsbasiert von Gott reden.

Sterndeuter sehen genau hin. Sie geben sich nicht vorschnell mit hergebrachten Deutemustern zufrieden. Sie sind offen für neue, bisher ungedachte und ungekannte Konstellationen. Sie beobachten mit Geduld und anhand einer ausgefeilten wissenschaftlichen Krieteriologie, aber eben auch aus der Erfahrung jahrzehntelangen Nachdenkens, was da so am Himmel aufzieht. Sie hüten sich vor allzuschnellen Einordnung des Wahrgenommenen. Sie fragen nach und sind darin geschult, entsprechende Antworten zu gewichten. Sie unterscheiden die Geister. Sie prüfen das Gesagte auf Tragfähigkeit und - dabei hilft ihnen ihre Erfahrung - auf Redlichkeit und Nützlichkeit. Und ja sie halten sich nicht unbedingt an das Wort der Weisungsbefugten, sondern relativieren die fremde Herrschaft. Sie bleiben frei in ihrer Meinungsbildung. Erfahrungswissen aber nehmen sie mit. Es führt sie offensichtlich weiter.

Ich höre diese Weisen aus dem Morgenland, also aus einem Land, in dem man auf ein Morgen setzt, das trägt; in dem ein neuer Stern aufzugehen scheint; von dem aus eine neue Zeit aufzieht... Ich höre die drei Weisen aus dem Morgenland uns, die wir nach einem Morgen suchen, die wir am Beginn eines neuen Jahres uns befinden, den Rat geben: „*Prüfet alles, das Gute behaltet!*“ (1 Thess 5,21)

Das griechische „δοκιμάζω“ meint ganz im Sinne der Weisen „prüfen, erforschen, untersuchen“, aber dann eben auch „als erprobt annehmen, für bewährt erklären, nach vorangegangener Prüfung auswählen und seltener „für volljährig erklären“. Sie kennen das Wort „Reifeprüfung“.

Umgespröchen auf uns hin. Wir sollten und dürften auf den Prüfstand stellen, was bisher als altbewährt daherkam, was wir mitschleppten, was wir unkritisch übernommen hatten, was wir ungeprüft mitplapperten, was wir bisher nie unter die Lupe zu nehmen den Mut hatten, was wir eher unangefragt und ungeprüft glaubten und lebten, was bisher einfach unbesehen galt. Wir könnten Verhaltensmuster auf den Prüfstand stellen, die sich eingeschlichen und nur scheinbar bewährt haben. Und vielleicht wäre es ratsam, den Prüfungsvorgang mit der Wahrnehmung dessen zu beginnen, was ist und geworden ist. So folgten wir den Weisen, die bevor sie handelten und sich auf den Weg machten, zunächst wahrnahmen, dass ein Stern aufgegangen war. Die Deutung und Bewertung folgte später und wird vom Evangelisten nicht als Momentum, sondern als Vor-Gang beschrieben. Das Prüfungsgeschäft verlangt verschärfte Wahrnehmung. Es braucht aber eben auch Zeit.

Da müssen neben der Wahrnehmung Kriterien her, die eine Prüfung erst möglich machen und erkennen lassen, ob etwas „gut“ ist, „gut“ tut. Und ja es braucht Mut. Unser verstorbener Pfarrer Hans-Helmut Grebing – vielleicht hinter allem, was wir von ihm wissen, einer der Weisen unserer Zeit – benannte diesen Mut, das Gedachte und Gelebte auf den Prüfstand zu stellen als er in einer seiner letzten Predigten als Seulberg Pfarrer erklärte: *“Das Theologiestudium hatte mir Mut gemacht, Fragen zu stellen, die ich vorher vor mir selbst geheim gehalten hatte.“* Er hatte einiges über Bord geworfen, was er von zuhause mitbekommen und zunächst ungeprüft übernommen hatte. Hören Sie selbst: *„Nein – das Studieren hat bei mir nicht zum Bruch mit der Kirche und mit dem christlichen Glauben geführt. Im Gegenteil: es war noch einmal wie ein Neubeginn. Ich durfte erleben, wie Glaube und Vernunft zusammenkamen, wie Bibel und Glaube mit*

*wissenschaftlichen, historisch-kritischen Methoden betrachtet wurden. Für mich war das die Rettung meines Glaubens: Ich kann mich um meinen christlichen Glauben bemühen und doch dabei ein modern denkender Mensch bleiben.“*

Es war ihm also gelungen, das Hergebrachte auf den Prüfstand zu stellen, es auf seine Vernünftigkeit hin zu befragen, es zur Volljährigkeit zu bringen, das heißt als Erwachsener und also „aufgeklärt“ zu glauben, was das Kind ungeprüft hinnahm. Er erlebte diese „Prüfung“, die kritische Infragestellung des Althergebrachten als Neuanfang und als ein Movens, das ihn befähigte, diese Gemeinde in die theologische Moderne zu führen.

Ich frage mich: Welche Fragen halte ich vor mir geheim? Wann werde ich sie stellen? Wann werde ich geistlich, theologisch und überhaupt

„erwachsen“? Was habe ich mir bisher verboten zu hinterfragen? Beobachte ich mich? Nehme ich kritisch in den Blick, was man mir „von oben“ zu denken empfiehlt oder aufgibt.

Und ja: Was muss hier und in unserer Kirche auf den Prüfstand? Was ist zu wiegen? Und was könnte als zu leicht befunden und abgetan werden? Welche Wege heißt uns die Obrigkeit zu gehen - und Synoden kommen dogmatischer daher als der unfehlbare Papst in Rom oder Herodes in Judäa - ? Welche Wege heißt uns die Obrigkeit zu gehen, die wir uns erlauben sollten, einer Prüfung zu unterziehen? Muss ich und kann ich da mitgehen? Was sollten und dürften wir behalten, was wirklich gut war und ist? Warum ist angesichts der Sparzwänge die Theologie und Kirchentheorie hintenruntergefallen? Warum stellt keiner grundlegende Fragen? Wo bleibt der Protest der Protestanten?

Und wer sagt mir, was gut ist, was ich also behalten, an was ich festhalten sollte, was ich nicht preisgeben sollte und was ich – das ist der Umkehrschluss – getrost abtun darf oder möglicherweise muss? Und das im Bewusstsein, dass es ja nicht so leicht ist, das oder jenes zu lassen und sich von Verhaltensweisen- und mustern, selbstaufgelegten Verpflichtungen und Denkmustern, Loyalitäten und Identifikationsmustern zu verabschieden. Die Grundaussage ist aber zunächst, dass ich mir das erlauben soll und darf.

Und ganz persönlich: Wie komme ich zu der Entscheidung, was ich aussortiere, hinter mir lasse, abgebe, abtue, streiche, wen ich fahren lasse? Eines ist klar: Der Prüfauftrag geht an mich! Keiner kann mir von außen sagen, was ich lassen und was ich behalten soll. Das



muss, das darf, das kann nur ich entscheiden. Oder eben ein Wir, zu dem ich mich zugehörig fühle.

Ganz eigenartiger Weise beschreibt der griechische Urtext das, was ich behalten darf und soll, was wir gemeinsam behalten dürfen und sollen mit „τὸ καλὸν“. Und das meint nicht einfachhin nur „das Gute“, sondern das Schöne oder die Qualität oder das Glück oder das, was tauglich, was edel, anständig, sittlich schön, was gelegen und angemessen ist. Behaltet also, was nach vorheriger Prüfung gut, einfach schön ist, was anständig ist, was glücklich macht, was angemessen und gelegen daherkommt.

Und achtet auf die Qualität dessen, was ihr behaltet. Verabschiedet Euch von Quantitäten. Ja tatsächlich: Weniger ist mehr. Nur das Weniger sollte eben auch das sein, was einer Qualitätsprüfung

standhält. Was verleiht deinem Leben Qualität? Wir sprechen ja nicht umsonst von „Lebensqualität“. Und: Was sichert die Qualität kirchlicher Verkündigung? Lassen wir das Richtige? Ich habe da meine Zweifel. Und die nimmt mir auch niemand. Ich habe meine eigene Art, die Dinge zu sehen und zu prüfen. Und ich nehme mir heraus, Verordnungen auf ihren theologischen Gehalt hin zu prüfen. Deshalb bin ich ja Theologe.

Mit der Frage nach den Kriterien, aufgrund derer ich entscheide, was gut und also beizubehalten ist, stieß ich zunächst auf diverse Übersetzungen des griechischen Originals. Die Marburger Übersetzung mit dem Titel „Das Buch“ macht klar, dass man behalten solle, „*was wirklich gut ist*“. Also nicht einfach das, was uns oder mir oder sonst jemandem oberflächlich guttut, sondern das, was uns, mir oder irgendjemand auf Dauer und nach reiflicher und

eingehender Prüfung, als auf den zweiten oder dritten und nicht auf den ersten Blick „wirklich“ guttut oder gut ist.

Das sieht man – wie gesagt – nicht auf den ersten Blick. Da muss man das, was man prüfen will, schon mal intensiver unter die Lupe nehmen. Da müsste man die Auswirkungen und Folgen dessen in den Blick nehmen, die sich ergäben, wenn ich das oder jenes behalte bzw. hinter mir ließe. „Respice in finem!“ / „Bedenke das Ende“ sagten die Alten. Modern: Was macht das mit mir? Wohin führt (uns) das? Kurz und knapp die sogenannte Volxbibel: *„Scannt alles, löscht den Schrott und behaltet nur die guten Sachen!“*

Ich denke an die sogenannten Transzendentalien. Was das ist? Sie finden Sie am Giebel der Alten Oper Frankfurt benannt: *„Dem Wahren, Guten und Schönen“*. Die Alten waren der Auffassung, dass

alles, was gut ist, auch schön und wahr sein und der Einheit dienen müsse: „ens et verum et bonum et unum et pulchrum convertuntur“ / „Das Seiende, das Gute, das Wahre, das Eine und das Schöne sind austauschbar“ hieß der Lehrsatz. Was also ist wahr? Was ist schön? Was trägt zur Einheit bei? Das ist auch gut und wert, erhalten zu werden. Umgekehrt: Was befördert die Unwahrheit? Was befördert die Spaltung? Was ist einfach unschön? Was ist hässlich? Und also nicht weiter erhaltenswert.

Für uns Christinnen und Christen könnte das lutherische Kriterium „Was Christum treibet“ eine Rolle spielen. Wahr, gut und schön wäre dann das, was Christus bewog und antrieb, zu handeln oder zu sprechen, wie er handelte und sprach. Martin Niemöller hat das einmal in die erschreckend einfache Formel gebracht „Was würde Jesus heute tun?“

Alles in allem sehe ich mich vor einer spannenden Aufgabe. Ich werde prüfen, mich prüfen. Ich werde behalten, was mir erhaltenswert erscheint und fühle mich befreit und ermutigt, zu lassen, was ich glaube lassen zu müssen.

Ich spüre mir durch die Jahreslosung eine neue Souveränität zuwachsen, die mich ermutigt, meine Prüfkriterien anzulegen und – wie die Könige – anderer Wege nach Hause zu gehen: zu mir selbst.

Und wenn ich an die Weisen denke, nehme ich wahr, dass es mir trotz meiner 64 Jahre noch an Weisheit fehlt. Bis dahin, dass ich das Kleine mehr schätze und hege und verehere als die Herodesse dieser Tage, deren Wege nicht mehr die meinen sind. Aber was ja noch nicht ist, kann noch werden. Man lernt nie aus. Es ist Zeit alles neu zu

denken. Und ja von Jesus heißt es: „*Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade!*“ (Lk 2,52)

Und ja, ich werde mit anderen darüber sprechen und nachdenken, was *wir* behalten und was *wir* lassen können, dürfen, müssen? Ich freue mich auf diese Gespräche und die entsprechenden Prüfvorgänge.

Die Konfirmand\*innen fahren zu Beginn des Jahres nicht umsonst nach Zürich. Ich kenne dort einen Kollegen, Daniel Schaltegger, der ein neues geistliches Lied zur Jahreslosung getextet und komponiert hat. Ich finde dort Kriterien, die mir helfen, für mich zu entscheiden, was ich behalten, was ich lassen soll, will und muss. Es benennt Prüfkriterien und den Referenzgröße dessen, was „wirklich“ gut ist:

Du bist gut, Gott!  
Was du sagst,  
was du tust  
ist einfach gut.  
Du bist gut, Gott!  
Du gibst Leben,  
Leben wird und wächst.  
Du gibst Leben.  
Prüfet alles, ob es gut ist,  
und behaltet das Gute.

Ist da Liebe?  
Macht es Spaß?  
Schafft es Frieden und Freiheit?  
Wächst Vertrauen?

Gibt es Mut?

Macht es echt und respektvoll?

Macht es farbig?

Ist es schön?

Führt es Menschen zusammen?

Weckt es Hoffnung?

Hilft es, Leben zu gestalten?

Dann ist's gut!

Prüfet alles, ob es gut ist,  
und entfaltet es.